

Der Führer begibt sich zum Deutschlandflug



SS-Gruppenführer Dietrich und Oberleutnant Brückner

trafen der energische und zuverlässige Gruppenführer Dietrich und seine SS-Begleiter mit ihrem schnellen Vorflugzeug immer mehrere Stunden vor unserer Landung oder unserem Start auf den betreffenden Flugplätzen ein, um die entsprechenden Vorbereitungen für die Ankunft unserer Flugstaffel zu schaffen, sich von den Sicherungen gegen Überraschungen seitens der Kommune zu überzeugen und die reibungslose Abwicklung des Tagesprogramms zu gewährleisten. Nicht unerwähnt bleiben darf bei der Betrachtung dieses entscheidenden Kampfjahres die der persönlichen Sicherheit des Führers und seiner Begleitung dienende SS-Begleitmannschaft, die immer und überall auf dem Posten war, stets helfend und unterstützend und nie versagend in ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

Die fast übermenschlichen Leistungen auf den Deutschlandflügen dieses Jahres, in denen sich die ganze Willenskraft und Energie der Persönlichkeit des Führers widerspiegelt, konnten nur erreicht werden in eiserner Konzentrierung auf die große Aufgabe, das Volk in seinem tiefsten Innern zu erfassen und durch das Beispiel eigener Pflichterfüllung reif zu machen für den sieghaften Durchbruch des Nationalsozialismus, damit auf ihm der stolze Bau des Dritten Reiches begonnen werden konnte.

Das Jahr der Erfüllung — Hitler Reichskanzler

Das Jahr 1933 ist das Jahr der großen Entscheidungen. Als das Jahr der Deutschen Revolution wird es in der Geschichte weiterleben.

Wofür die Bewegung 14 Jahre lang unermüdlich gearbeitet hatte, in diesem Jahre gewann es leuchtend Form und Gestalt.

Den Auftakt zur Revolution bildete die große Generalprobe der Lippischen Landtagswahl.

Die Linkspresse höhnte über die riesigen Wahlvorbereitungen der NSDAP, die ihre gesamten Machtmittel auf dieses kleine, unscheinbare deutsche Land konzentrierte. Ihre spöttischen, von keinerlei Instinkt getrübten Artikel über die Taktik der Nationalsozialisten machten die Öffentlichkeit auf den Ausgang gerade dieser Wahl gespannter, als sie es je durch die Propaganda der Partei allein hätte werden können.

Glänzend wurde am 14. Januar in Lippe die Sage von der „abebbenden nationalsozialistischen Welle" widerlegt. Die Politik des Generals Schleicher wurde vernichtend geschlagen.

In vorderster Front kämpfte der Führer selbst. Täglich sprach er in Riesenversammlungen auf dem flachen Lande, in Orten, die man kaum dem Namen nach kannte. Riesenhafte Zelte waren aufgespannt, und die Bevölkerung kam kilometerweit, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, um den Führer zu hören.

18 Versammlungen mit dem Führer als Redner rollten in 10 Tagen ab.

Als der Wahltag vorüber war, hatten sich 47,8 Prozent der Wähler für Hitler entschieden. Fast 50 Prozent! Wie hatte die Linkspresse geschrieben? Die Nationalsozialisten werden niemals über 33 Prozent hinauskommen . . .

Und nun dieser Erfolg!

Auch auf kleinem Raume kann man die Stimmung der Bevölkerung vorexerzieren.

Umsonst bemühte sich die feindliche Presse, nun, da das Wahlergebnis unbestreitbar vorlag, die Vorgänge zu bagatellisieren.

Kein Mensch glaubte ihr mehr. Zu deutlich war die Sprache der Ereignisse aus dem Lippischen Land. Der nächste Tag findet den Führer in Weimar vor 10 000 SA-Männern. Angesichts des Sieges in Lippe schleudert er dem System erneut seine Kampfansage ins Gesicht: „Im Herzen Deutschlands geloben wir heute, den Kampf zu führen, bis das Ziel erreicht ist. Die Partei bleibt ihrem Kampfgeist rücksichtslos entschlossen treu."

Am 21. Januar marschiert die Berliner SA auf dem Bülowplatze vor dem Karl-Liebknecht-Hause auf.

Schleicher steht völlig isoliert. Die gesamte Bauernschaft läuft Sturm. In Berlin platzen die Ideen und Enten und Versuchsballone in wildem Taumel.

Ein Durcheinander hebt an, das die amtliche Dementiermaschine vergeblich zu verbergen trachtet.

Hitler erwartet die entscheidende Wahl. Er bereitet alles für sie vor, die Partei befindet sich in Hochspannung. Der Führer braucht nur auf den Knopf zu drücken und ein Wahlmechanismus nie gekannter Präzision und von bisher noch nicht erlebter Wucht setzt sich in Bewegung. Für März wird dieser Wahlgang berechnet.

Aber das Kabinett Schleicher stürzt bereits 14 Tage nach der Lippischen Wahl.



Der historische Augenblick des Kabinetts.
Hitler grüßt den Fackelzug vom 30. Januar 1933



SA marschiert durchs Brandenburger Tor



Die Nation trägt die Toten des 30. Januar zu Grabe
(Sturmführer Maikowski und Wachtmeister Zauritz, von Kommunisten erschossen)



Deutschland ist erwacht!
Das nationale Berlin huldigt dem Führer in der Nacht
vom 30. zum 31. Januar

Der Reichspräsident verweigert dem Kanzler brüsk sein Vertrauen.

Hitler bezieht wieder sein Hauptquartier im Kaiserhof, gegenüber der Reichskanzlei.

Nun steht er wahrhaft „ante portas".

Jeder spürt, — jetzt fällt die Entscheidung auch ohne eine Wahl. Ausgebrannt, ausgehöhlt, kraftlos, nur noch blinde Fassade steht die Demokratie da, abbruchreif.

Die Menschenmassen weichen nicht mehr vom Platze. Tag und Nacht branden die Heilrufe zum Hotelfenster empor.

Noch sperren sich die Deutschnationalen. Sie wollen eine Beteiligung an der kommenden Regierung Hitler einhandeln, die ihnen nach all dem Vorangegangenen niemand bewilligen kann.

Am 28. Januar übernimmt Papen die Vermittlung. Am 29. redigiert der Führer seine Ministerliste.

Tausend Gerüchte durchschwirren die Stadt. Putschgerüchte tauchen auf.

Der Montagmorgen findet ein Land, das der Entscheidung entgegenfiebert.

Am Vormittag des 30. Januar besteigt Hitler seinen Wagen und fährt zur alten Reichskanzlei hinüber.

Als die Mittagsstunde von den Kirchtürmen schlägt, kehrt er als Kanzler wieder.

Das Kabinett Hitler ist gebildet. Hitler, Göring, Papen, Seldte, Frick, Hugenberg . . . die größte geschichtliche Tat seit 1914 ist geschehen.

Die Massen überläuft es, mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht. Weder Rundfunk noch gar die Presse kommen mit der Schnelligkeit mit, mit der das erlösende Wort über die Straßen fliegt, in alle Häuser, in alle Läden, in die U-Bahnschächte und auf die Bahnsteige dringt, vom äußersten Süden zum äußersten Norden läuft, in den Osten und nach Westen und wieder zurückkehrt ins Zentrum, um dort wie eine brandende Woge zusammenzuschlagen.

„Hitler", „Hitler", rufen die Menschen und jede Sekunde trägt den Namen einen Kilometer weiter, — „Hitler", „Hitler" . . .

Sie rufen nicht: „Hitler ist Reichskanzler", „Hitler hat das Kabinett gebildet", sie rufen nur den Namen, und ein jeder weiß, was gemeint ist, ein jeder ruft und winkt es weiter . . . Hitler, Hitler, Hitler!

Als die ersten Zeitungen zwei Stunden später aus der Rotationsmaschine kommen, da können sie nur noch Bekanntes bestätigen. Dennoch werden sie den Händlern aus den Händen gerissen, ein jeder will es noch einmal schwarz auf weiß lesen, ein jeder will sich die Nachricht aufheben, will sie wieder und wieder in sich aufnehmen, will den Namen nachspüren, will es immer noch einmal dem Nachbar zeigen können: schau her, da steht es, der Hitler, der Hitler!

Nur sein Name und der des Generalfeldmarschalls beherrschen die Straßen, beherrschen Berlin, Preußen, das Reich, — die Welt.

Die ausländischen Journalisten kabeln stundenlange Gespräche. Geld spielt in diesen Augenblicken keine Rolle.

Reibungslos vollzieht sich die Machtübernahme.

Während der Führer die Proklamation der Regierung vorbereitet, beginnt in ganz Berlin geschäftiges Leben. Überall strömen die Menschen zusammen, Fackeln werden gekauft, Fahnen überschwemmen die Häuserfronten, die Taxi stecken Fähnchen an, bald gibt es kein Haus mehr, das nicht geflaggt hätte, schwarzweißrot oder die siegreiche Hakenkreuzfahne.

Und dann ordnen sich die Massen, ohne Aufforderung, so spontan wie sie noch niemals marschierten. Wildfremde Menschen fallen sich um den Hals, entzünden ihre Fackeln, rufen, jubeln, schwenken ein, eine Demonstration nie gesehenen Ausmaßes wälzt sich in die innere Stadt, strömt durch die Linden, biegt in die Wilhelmstraße ein, — ein Lichtermeer ist das Regierungsviertel, und da kommt auch die SA, die SS, der Stahlhelm, — und nun brandet ein einziges ungeheures Rufen und Jubeln zu den Fenstern der alten und der neuen Reichskanzlei empor.

Da stehen sie, die beiden Garanten eines neuen Deutschland, der greise Feldmarschall, der dem Gefreiten des Weltkrieges die Hand reichte zu gemeinsamem Werk, — und er, der geliebte Führer, der Volkskanzler, er, Adolf Hitler!

Alle Worte sind zu schwach, dies ungeheure Ereignis zu beschreiben.

Es war ein erschütternder Ausbruch des Jubels eines ganzen Volkes, — es war eine Revolutionsfeier eigenster Prägung, überflammt von Millionen Fackeln und erfüllt von einem Jubel, der, je weiter die Nacht voranschritt, je näher es auf Mitternacht ging, nur immer noch zunahm. Ungeheuer der Marschtritt der braunen Bataillone, — es war, als wiche allen deutlich sichtbar, ein schwerer Druck von einem ganzen Volke, als höbe sich ein finsteres Verhängnis, das 14 Jahre eine Nation niederdrückte langsam von den Schultern, — und die Befreiten, sie jubelten nur noch lauter, nur noch inniger, nur noch hoffnungsvoller und glücklicher denen zu, die dieses Wunder vollbrachten: dem Feldmarschall und seinem Kanzler.

Niemand, der diese Abend- und Nachtstunden erlebte, als das Volk selbst, ohne Unterschied des Standes oder der Klasse oder des Bekenntnisses, sich zu einer unendlich brausenden Huldigung zusammenfand, wird sie je wieder vergessen.

Diese lichtüberzuckten, von Begeisterung berstenden Abend- und Nachtstunden des 30. zum 31. Januar, sie waren Weihestunden der Nation, einmalig, in Jahrhunderten nicht wiederholbar.

Stunde um Stunde stehen Kanzler und Reichspräsident in den Fenstern ihrer Kanzleien, grüßen die Soldaten der Revolution, Blumen fliegen empor, in vielen Augen schimmern Tränen der Freude und des Glückes.

Als die Massen endlich abmarschieren, krachen in Charlottenburg Schüsse.

Zu Tode getroffen stürzt der Sturmführer Maikowski zusammen, mit ihm der Polizeiwachtmeister Zauritz.

Der Sturm 33 hat seinen Besten verloren.

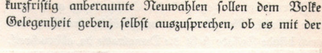
Tag der erwachenden Nation

Am 1. Februar spricht Adolf Hitler zum ersten Male im deutschen Rundfunk.

Um die Radioapparate ballen sich die Menschen, kein Lautsprecher, der an diesem Abend nicht gearbeitet hätte, kein Kopfhörer, der unbenutzt an der Wand gehangen hätte.

Adolf Hitler spricht seinen berühmt gewordenen „Aufruf an das deutsche Volk".

Von tiefem Ernst getragen sind die Leitsätze der Regierung. Sie versprechen nichts, als daß die Männer der nationalen Erhebung arbeiten werden für die Beseitigung der Schäden der letzten 14 Jahre, daß sie die Arbeitslosigkeit beseitigen werden und dem Volke wieder Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot geben wollen. Sie fordern dafür eine Zeit von vier Jahren. Die sofortige Auflösung des Reichstags und



kurzfristig anberaumte Neuwahlen sollen dem Volke Gelegenheit geben, selbst auszusprechen, ob es mit der



Der Führer wählt in Königsberg, 1933

Betrauung Hitlers zum Kanzler und mit dem von ihm verkündeten Programm einverstanden ist.

Es ist zu Ende mit hintergründiger Parteitaktik und kleiner Hetz- und Wühlarbeit.

Es ist aus mit parteipolitischen Winkelzügen.

Eindeutig und klar stellt der Führer die Nation vor die Entscheidung:

„Seid ihr für mich oder wider mich. Antwortet ohne Vorbehalt."

Und die Nation antwortet.

Der 4. März, der Vorabend der Wahl, wird von Dr. Goebbels zum „Tag der erwachenden Nation" erklärt. Und wahrhaftig, dieser Tag trägt seinen Namen mit Recht. Als es dunkel wird, leuchten in ganz Deutschland Feuer auf. Von den Bergen leuchten sie hernieder, von den Höhen, überall bewegen sich feurige Züge durch das Land, die Fenster der Städte sind illuminiert, die Straßen hell beleuchtet, aus dem Lichterglanze hebt sich das Bekenntnis des Volkes zu Adolf Hitler und den Symbolen des neuen Reichs.

Am 5. März bekennen sich 52 Prozent des Volkes zur Regierung.

Das Kabinett ist vor aller Welt so verfassungsmäßig wie nur möglich nach den strengsten Gesetzen der Demokratie als rechtmäßig legitimiert.

Wenige Tage vor der Reichstagswahl, am 27. Februar, geht der Deutsche Reichstag in Flammen auf. Ein Verbrechen ungeahnten Ausmaßes, sollte dieser Brand die bolschewistische Gegenrevolution entfachen.



Adolf Hitler und Verlagsdirektor Amann



Volkstrauertag 1933. Vorbeimarsch der SA und SS

Kommunistische Brandstiftung legt den Plenarsaal des Reichstags in Schutt und Asche. Die Fackel der Roten Revolte lodert ins Land. Aus dem Ruhrgebiet werden Aufstandsversuche gemeldet. Die Existenz der Nation steht auf des Messers Schneide.

Aber es regiert nicht mehr der Parteienhaufen von Weimar.

Die nationale Regierung greift rücksichtslos durch.

In wenigen Tagen ist die bolschewistische Gefahr in ihre Schlupfwinkel zurückgeschlagen, aus der sie gerade zum letzten Sturm überraschend hervorbrechen wollte. Und diese Schlupfwinkel werden nun in den nächsten Wochen und Monaten systematisch ausgeräuchert.

Das furchtbare Verbrechen der Brandstiftung des Reichstags erweckte im deutschen Volke keinen Widerhall.

Mit Abscheu wandte es sich von der Terrortat ab. Die Kommune blieb mit den marxistischen Helfershelfern allein.

Am 8. März wird das Karl-Liebknecht-Haus endgültig besetzt.

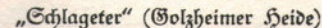
Die Hakenkreuzfahne weht von nun an über dem Hause, in dem jahrelang der kommunistische Mord seine Pläne schmiedete.

Innerhalb einer Woche fallen die Landesregierungen wie überwelke Blätter. Unter dem Rauschen der Hakenkreuzfahnen sinken die letzten Zeugen vergangener „Größe" dahin.

Am 9. März wird die bayrische Regierung der Herren Held, Schäffer, Stützel davongejagt.

Volkstrauertag 1933. Vor dem Ehrenmal in Berlin




„Schlageter" (Golzheimer Heide)


Schlageterfeier in Düsseldorf

Die Mainlinie war einmal.

Über ganz Deutschland, von den Alpen bis zum Meeresstrand, flattern die Fahnen der nationalen Erhebung.

Ausdrücklich bestimmt der Reichspräsident, daß künftighin die Hakenkreuzfahne und die schwarzweißrote Fahne, die beiden heldischen Flaggen der deutschen Geschichte, von den Fahnenstöcken flattern sollen.

Sie sollen vor allem wehen zu Ehren der für die Freiheit des Vaterlandes gefallenen Helden. —

Nach dem Siege versammelt sich die Nation, der Toten zu gedenken. Der 12. März, Erinnerung und Gelöbnis versammelt das Volk zum Volkstrauertag. —

Der Tag ist voll Sonne.

Die Menschen tragen feierliche, gesammelte Gesichter. In der Staatsoper findet die Gedenkfeier statt, nicht wie sonst im Reichstage. Der ist von den roten Horden verbrannt.

Der Feldmarschall, im Glanze der Uniform, sieht, zum ersten Male wieder seit langer Zeit, frei und schön ohne die entehrende Gösch, die alte Kriegsflagge wehen, unter der Millionen starben . . .

Eine lange Schmach ist getilgt.

Vor dem Ehrenmal, dem schönsten Schinkelbau, dem preußischsten Bau der Hauptstadt, der Alten Wache, steht die Armee, steht SA im braunen Mantel, SS in schwarzer Uniform, steht der Stahlhelm in feldgrauem Tuch.

Stundenlang schon harren die Menschen. Studenten in Wichs flankieren den Eingang zum Ehrenmal, wo auf ungeheurem Quaderstein der goldene Kranz ruht, — verklärt umleuchtet von einem weißen Licht, das von oben über ihn hinströmt, wie eine linde, kühle Gnade.

Der Reichspräsident begrüßt Hitler, der sich vor dem Feldherrn verneigt.

Dann dröhnen die Befehle, es reißt die Truppen zusammen zu einer ungeheuren Starre, — und dann kommen sie daher, der Paradeschritt kracht auf das Pflaster, Helme blinken, Stahlhelme, grau, die Reihen verschmelzen zu einer Front, darüber aber wehen und knattern die alten Fahnen, die alten Traditionsstandarten der großen Armee, die Fahnen der Berliner Garderegimenter, die siegreich über die halbe Welt getragen wurden, vier lange Jahre hindurch.

Ganz still ist es auf dem weiten Platz. Nichts ist zu hören, als Marschmusik, das Krachen der Paradekompagnie, die die Schritte in den Asphalt hineinhaut, als sollten sie ihn sprengen und das leise Rauschen der Fahnen.

Zehntausende von Händen sind unbeweglich emporgestreckt, alle zu grüßen, — die Toten, die Fahnen und die Lebenden, — in ihrem Geist . . . Ein Meer von Kränzen umflutet das Ehrenmal.

Ernst und langsam legt Hindenburg zwei große Kränze zu den übrigen. In tiefer Ergriffenheit schaut er sinnend auf den Stein.

Dann tritt der Kanzler hinzu. Behutsam legt er seinen Kranz nieder. So, als müßte er vorsichtig sein, die Toten nicht zu stören in ihrem Schlaf, die Brüder, die Kameraden.

Als er das Ehrenmal verläßt, beginnt der Vorbeimarsch des jungen Deutschland. SA, SS, Stahlhelm. Die Feldzeichen flattern, wie aus einem Guß kommen die Reihen daher.

Hit-ler, Hit-ler, Hit-ler, hämmern die Füße den Takt, dröhnen die schweren Stiefel auf dem Boden.

Die Fahnen flattern . . . in ihrem Geist . . . in ihrem Geist . . .

Die Sonne leuchtet.

Eine Mauer aufgereckter, regungsloser Arme, ein tosender Jubel, grüßen Marschall und Kanzler, als sie den Platz verlassen.

Nun sind sie nicht umsonst gefallen, die 2 Millionen.

Nun ist alles gut.

Nun können wir wieder ohne Scham an sie denken und an ihr Siegen und Sterben.

Nun ist ihr Geist wieder lebendig. Nun ist Deutschland wieder ein Reich, in wenigen Tagen wird in Potsdam feierlich seine Neubegründung sich vollziehen. Spürt ihr die Toten, wie sie aus ihren Gräbern aufstehen, wie sie ihre Sehnsucht, ihren Glauben hergeben, das neue, junge Reich zu schützen, von dem sie immer geträumt?

Spürt ihr sie alle, die fielen für Blut und Boden und Heimat und Ehre? Nun ist die Erde ihnen leicht in Flandern und vor Paris, in Rußland und Asien, in Afrika und an der südlichen Front.

. . . marschiern im Geist in unsren Reihen mit . . .

Es wehen Schwarzweißrot und Hakenkreuz . . .

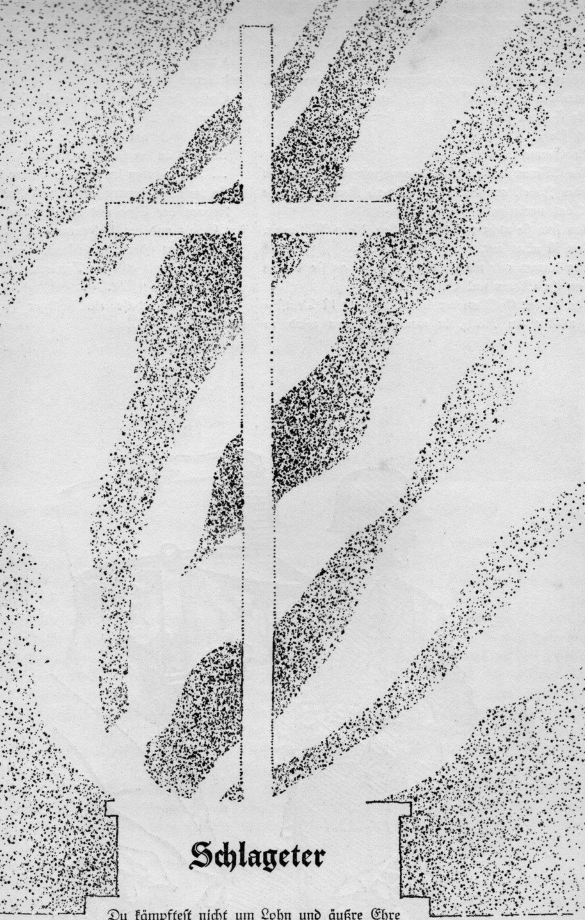
Fahnen der Ehre und Fahnen der Zukunft, Fahnen der Größe und des Heldentums.

Sie wehen über Deutschland.

Noch niemals gab ein Trauertag einem Volke soviel Kraft und Zuversicht. —

Es ist wahrhaft ein heiliger Frühling, der angebrochen ist.





Schlageter

Du kämpftest nicht um Lohn und äußre Ehre
Im Dunklen dientest Du dem Vaterland —
Du standest immer nahe dem Gewehre
Ein Krieger, der vor jeder Tat bestand.

Sie lohnten bitter Dir Dein Treuesein
Verrieten Dich dem Feinde und dem Tod:
Aus Deinem Tode aber, ganz allein
Glomm leuchtend hoch das neue Morgenrot.

So ehren wir Dich heute, Kamerad
Verratner Kämpfer für das Dritte Reich
Die Jugend weiht ihr Leben Deiner Tat
Und schwört: ihr Herzblut sei dem Deinen gleich.

Wilfrid Bade